

Hans Gerd Rötzer

Nach Jahr und Tag

Persönliche Notizen zu einer Übersetzung

Vor über 40 Jahren (1979) habe ich in der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft (Darmstadt) eine Studie über „Traditionalität und Modernität in der europäischen Literatur. *Ein Überblick vom Attizismus-Asianismus-Streit bis zur Querelle des Anciens et des Modernes*“ veröffentlicht. Darin untersuchte ich am Leitfaden der Literatur die sich in verschiedenen Formen seit der griechischen Antike wiederholende Auseinandersetzung zwischen Beharren und kreativer Veränderung, die, so Ernst Robert Curtius, „ein konstantes Phänomen der Literaturgeschichte und der Literatursoziologie“ sei: „Die klassischen Schriftsteller sind immer die Alten. Man kann sie als Vorbilder anerkennen, man kann sie aber auch als überholt ansehen. Dann haben wir eine *Querelle des Anciens et des Modernes*.“¹

Ein wichtiger Einschnitt in diesem kontinuierlichen Diskurs zwischen Alt und Neu, oder sogar ein grundsätzlicher Perspektivenwechsel war die von Charles Perrault in seiner *Parallèle des Anciens et des Modernes* (1688–1697) vorgeschlagene und begründete Trennung in der Querelle zwischen Kunst und Wissenschaft: Die Modernen seien den Alten in allen Künsten und Wissenschaften – mit Ausnahme der Eloquenz und der Poesie – weit überlegen.² Dieser Fortschritt in den Wissenschaften sei unumkehrbar. Wichtig wurde in diesem Zusammenhang auch Rousseaus Begriff der *Perfectibilité*, den Lessing übernahm und weiterentwickelte. Es war der Optimismus eines moralischen wie auch wissenschaftlichen Prozesses der Vervollkommnung, eines Weiterführens der Erkenntnis nicht nur durch hilfreichen Rückgriff auf die Tradition, auf die Alten, sondern durch die Kraft individueller Erfindung.

Aber diese Fortschrittsgläubigkeit, die bei Herder auch mit der Geschichtlichkeit unserer Existenz und der Vorstellung individueller Krea-



Hans Gerd Rötzer

(Foto: Privat)

tität (Genie) verbunden war, wäre ein neues Kapitel gewesen, das ich in meinem Überblick nicht mehr behandelt habe. Bei einer Diskussion sprach mich Odo Marquard darauf an. Ich antwortete ihm, dass diese Entwicklung eigentlich die Aufhebung der Querelle bedeutete, selbst wenn es in der Kunst auch später immer wieder den epigonalen Rückgriff auf ein vermeintliches klassisches Vorbild gab.

Tatsächlich bezog sich diese Rivalität zwischen den *antiqui* und den *moderni* nicht ausschließlich auf literarische oder ästhetische Aspekte; vielmehr umfasste sie, und das oft dominant, auch weltanschauliche und gesellschaftliche Auseinandersetzungen. Dies zeigte sich schon bei der Kritik der Vorsokratiker an Homers anthropomorphem Götterhimmel und im christlichen Mittelalter an der Diskussion, inwieweit die antike Philosophie in das christliche Weltbild transferierbar sei.

In der frühen Forschung zum Thema war dies etwas vernachlässigt worden; je mehr ich mich aber in die Quellen einlas, desto deutlicher erkannte ich, dass die sich gegenüberstehenden Argumentationen jeweils auch in einem gesamtgesellschaftlichen Kontext zu interpretieren seien.

2017 erhielt ich von einem chinesischen Kollegen eine E-Mail. Er beschäftigte sich mit dem auch in meinem Überblick mehrfach erwähnten Begriff der Perfektibilität: „Meine Arbeit behandelt den *Perfektibilitäts*begriff in Lessings Schriften, den Lessing von Rousseaus zweitem Diskurs aufgenommen und weiterentwickelt hat.“ (Das hörte sich fast wie die vermisste Fortsetzung meiner Studie von damals an.) Und weiter schrieb er, dass er meine Arbeit ausführlich gelesen habe: „Schon beim Lesen habe ich für mich selbst einige Seiten übersetzt, die ich vor einigen Wochen an einen in Shanghai ansässigen akademischen Verlag gesendet habe, der großes Interesse gezeigt hat, Ihr Buch auch im Chinesischen haben zu wollen.“ Da das Copyright schon längst an mich zurückgefallen war, stimmte ich zu und wartete auf die offizielle Anfrage des Verlages.

2018 kam dann tatsächlich vom Lektorat des renommierten Staatsverlages VI Horae/East China Normal University Press Ltd. in Shanghai³ eine Anfrage: „We are interested to publish it in China.“ Ich konnte mir nicht vorstellen, dass der Verlag nur aufgrund eines individuellen Wunsches eines Fachwissenschaftlers den Text für übersetzenswert hielt. Aus der weiteren Korrespondenz konnte ich dann indirekt entnehmen, dass die Kontroverse Traditionalität/Modernität in der gegenwärtigen chinesischen Forschung ein durchaus aktuelles Thema war, vielleicht auch – so meine Vermutung – unter dem Eindruck der Ereignisse der Kulturrevolution in den Sechzigerjahren und ihrer Aufarbeitung.⁴ In einer der ersten chinesischen Kommentare zur Übersetzung hieß es, die deutsche Studie inspiriere den chinesischen Leser dazu, „über viele verwandte Themen gründlich nachzudenken“.⁵ Bei einer Übersetzung in eine Sprache aus dem europäischen Kulturraum und im Wissen um seine Geistesgeschichte darf man voraussetzen, dass die wörtliche Übernahme bestimmter Be-

griffe keine Schwierigkeiten im korrekten Textverständnis bietet, da ihre kontextbedingte Bedeutung in der wissenschaftlichen Diskussion jeweils bekannt sein dürfte. Solange ein internationales Einverständnis über die wissenschaftliche Terminologie besteht, mag das „erkenntnisleitende Interesse“ (Jürgen Habermas) nur in Nuancen die inhaltliche Betonung etwas verschieben. Ähnliches gilt auch für eine global einverständliche Terminologie.

Anders verhält es sich – im konkreten Fall, den ich als Beispiel auswähle, weil er den größten Erklärungsbedarf im Interpretationstransfer hatte – bei Texten des christlichen Mittelalters und ihres Weltbildes, das sich nicht voraussetzungslos „Wort aus Wort“ in einen anderen Kulturkreis übertragen lässt; denn seine ideologische Prämisse ist die Zweiteilung der Geschichte in eine Zeit vor der Zeitenwende (Altes Testament, griechisch/römische Antike) und einer Zeit nach der Zeitenwende (Neues Testament, die Zeit der erfüllten Wahrheit im Christentum). Diese Zweiteilung einer gegenseitigen Abhängigkeit setzt eine ganz andere Vorstellung von Alt und Neu als eine kontinuierliche, zeitlich lineare Abfolge voraus.

Ein zusammenfassender Absatz aus dem Originaltext soll dies verdeutlichen, der sich für den europäischen Sprachraum in fast linearen Übersetzungen wiedergeben ließe:

Christlicher Heilsanspruch und antikes Kulturerbe sind keine Widersprüche. Die Erneuerung der Antike wurde als eine Anverwandlung der Tradition an die christliche Gegenwart verstanden; so hatte es auch schon Orosius ausgedrückt. Das Alte erscheint durch das Neue in einem veränderten Licht; es ist die typologische Präfiguration der erfüllten Heilsgeschichte.⁶

Bei der Übersetzung dieses Absatzes ging es vor allem um die Formulierung „typologische Präfiguration“. Daher versuchte ich in der Korrespondenz mit dem chinesischen Kollegen einige Punkte des christlich-mittelalterlichen Denkens nochmals zu erklären. Ich zitiere im Folgenden Ausschnitte aus den Notizen:

- Nach frühchristlichem Verständnis und später auch bei den Kirchenvätern gab es eine Offenbarung der ewigen Wahrheit, die in der Antike noch nicht in ihrer Fülle erkannt war, sondern sich erst allmählich offenbarte bis zu ihrer Vollenendung im Christentum. Daher galt das Wissen der Antike als eine Vorstufe der Wahrheit, die sich erst in der christlichen Heilsgeschichte entfaltet und erfüllte.
- Deshalb wurde die Philosophie der antikeidnischen Kultur (Platon, Aristoteles) von den Kirchenvätern nicht verachtet, sondern als Vordeutung oder „Vorgestaltung“ (Präfiguration) der christlichen Lehre verstanden.
- Ähnlich waren auch die allegorischen, typologischen Präfigurationen aus dem Alten Testament (Gebotstafel des Moses/Jesu Bergpredigt; Jonas verbringt drei Tage lebend im Maul des Fisches/Jesus erhebt sich nach drei Tagen aus dem Grab) oder aus der Antike (der Phoenix, der aus der Asche neu ersteht, als vorchristliche Präfiguration⁷ der Auferstehung) zu verstehen.
- Präfiguration und „typologisch“ sind, genau genommen, sehr nahestehende Begriffe. „Präfiguration“ ist im engeren Sinn die Vordeutung durch eine Gestalt, ob historisch oder mythisch bzw. biblisch. Mit „typologisch“ meinte man Vordeutungen jeglicher Art, auch in Ereignissen oder überliefertem Erzählgut.

Bei der Überprüfung zur Frage, wie diese Ansätze in die Übersetzung eingegangen sind, musste ich mich, da ich kein Sinologe bin, teilweise auf „Rückübersetzungen“ aus dem Chinesischen verlassen.⁸

Das erste Beispiel ist ein „sinngemäßer“ Rückübersetzungsversuch (chin > dt) – ohne Kenntnis der deutschen Vorlage (!) – aus der chinesischen Version⁹, um den ich das Konfuzius-Institut in Nürnberg gebeten hatte:

基督教的救贖訴求和古代的文化遗产绝非相互矛盾。人们所理解的革新古代 [40]是转变传统,使之成为基督教的当下所用,奥罗西乌斯早已做过如此表述。古老事物通过新事物会换上新颜,这就是对完满的救恩史的预表性预表。

Die chinesische Originalversion

Es gibt keinen Widerspruch zwischen christlicher Erlösung und altem Kulturerbe. Was die Leute unter revolutionärer Antike verstehen. Es ist die Transformation der Tradition in die christliche Gegenwart, wie Orosius gesagt hat. Das Alte bekommt durch das Neue ein neues Aussehen, und das ist eine Typologie der gesamten Heilsgeschichte.

Der zweite Versuch – eine automatische Übersetzung zunächst (1) des deutschen Originaltextes in (2) eine chinesische Version und dann daraus (3) eine Rückübersetzung (dt > chin > dt) – stammt von dem kostenlosen Online-Dienst „Google Übersetzer“.¹⁰

Die christliche Erlösungsforderung steht nicht im Widerspruch zum alten Kulturerbe. Die Wiederholung der Antike wird als Anpassung der Tradition an das heutige Christentum verstanden. Orosius hat es bereits gesagt. Das Alte erscheint anders durch das Neue; es ist ein Typus der geschichtlichen Erfüllung der Erlösung.

Beide Versionen kommen dem originalen Text sehr nahe, die „Google-Version“ eher wörtlich, die direkte Rückübersetzung mehr dem Sinn nach, d.h. bereits interpretierend. Es fällt aber auf, dass der entscheidende Begriff „Präfiguration“ nicht übernommen, sondern synonym mit „Typologie“ oder vereinfachend mit „Ty-

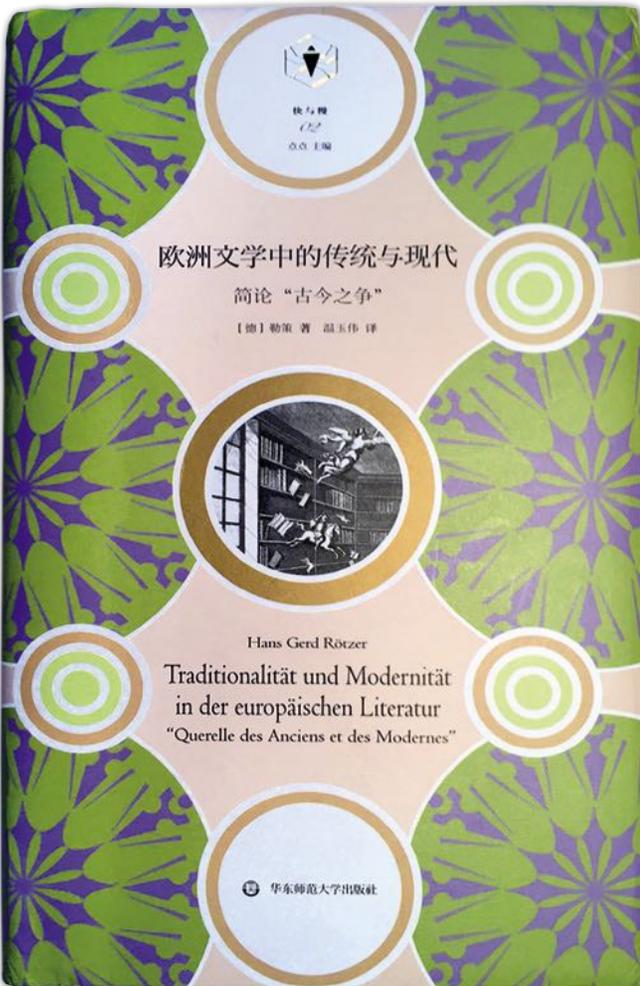
pus“ umschrieben wird. Nicht ganz klar wurde mir der freie Einschub im ersten Beispiel: „Was die Leute unter revolutionärer Antike verstehen.“ Ich sehe ihn als Kommentar des chinesischen Übersetzers zum originalen Text. Vielleicht mit dem Gedanken, dass bereits in der Antike ein revolutionäres, zukunfts-trächtiges Potential vorhanden war, das es in der „Transformation der Tradition“ zu nutzen galt. Eine vielfach zu deutende (mögliche) Interpretation auf die Aktualität der Vergangenheit für gegenwärtige gesellschaftliche Diskussionen?

Aus der Abfolge der Fußnoten, die gewissenhaft zitiert wurden, lässt sich schließen, dass auch die originale Textfolge ohne Abstriche beibehalten wurde. Dies ist zu betonen, da die fertige Übersetzung relativ lange im Verlagslektorat lag. Allerdings sind die Fußnoten um fast fünfzig Seiten „verdünnt“ worden, da die Originalzitate aus den von mir wörtlich benutzten Primärquellen nicht aufgenommen wurden, wahrscheinlich aus Kostengründen. Dafür wurde in einem Anhang das Titelthema um zwei Nachträge bis in die Aufklärung (von Heinz Thoma aus dem *Handbuch Europäische Aufklärung*¹¹⁾ und

Klassik (mein Beitrag im *Goethe Handbuch IV, 2*, Metzler 1998¹²⁾ erweitert. All dies jedoch ohne eine auch nur bei-läufige Anfrage.

In den zum Teil ausführlichen Rezensionen¹³ der Originalausgabe damals richtete sich das Augenmerk vor allem auf die Geschichte der „Querelle“ als literarisches Phänomen. Bei den ersten chinesischen Kommentaren oder Ankündigungen liegt der Schwerpunkt etwas anders. Dies deutet meines Erachtens auch auf ein verändertes Interesse am Thema hin, vielleicht mit Blick auf seine mögliche Relevanz zu aktuellen Diskussionen im gesellschaftlichen Kontext. Dies ist aber nur andeutungsweise, nicht im Klartext zu beobachten; denn es ist nicht leicht, sich im Ritual standardisierter Höflichkeit zurecht zu finden.

Im Kommentar zur chinesischen Ausgabe heißt es im Online-Angebot bei Amazon.com (nach der dort angebotenen Übersetzung): „Die ‚Kontroverse zwischen Antike und Moderne‘ strahlt auf den gesamten kulturellen Stamm- baum Europas aus, und unweigerlich das politische System,



Hans Gerd Rötzer, *Traditionality and Modernity in der europäischen Literatur*, „Querelle des Anciens et des Modernes“, Chinesisch-deutsche Ausgabe.

das Wissen und die Ebene der Seele involviert. Solche Diskussionen haben uns dazu inspiriert, gründlich über viele damit zusammenhängende Themen nachzudenken.“

In der Fachzeitschrift "Paper" der East China Normal University Press stand am Ende eines längeren Artikels, der den Inhalt meines Überblicks über mehrere Seiten ausführlich referiert: „Die Debatte zwischen Antike und Moderne in der Geschichte des westlichen Denkens hat einen engen und einen weiten Sinn: Ersteres ist ein Streit zwischen europäischen Intellektuellen vom späten 17. bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts, Letzteres ist seither ein ständiger Konflikt. Der Aufstieg neuen Wissens nach dem Mittelalter. Ob im engeren oder im weiteren Sinne, dieser Konflikt wird zwangsläufig Diskussionen auf der Ebene des Wissens und der Seele beinhalten. Wie der sichtbare Krieg voller Schießpulverrauch ist niemand immun gegen den unsichtbaren Konflikt von Geist und Seele im Kampf zwischen Antike und Moderne. Dieses Buch ist ein Meisterwerk des deutschen Gelehrten Rötzer über die Fortsetzung von Tradition und Moderne in der europäischen Literatur, über den ‚Streit zwischen Antike und Moderne‘ vom antiken Griechenland bis zum Ende des 17. Jahrhunderts in Europa (und er hält sogar bis heute an).“

Die Übersetzung erschien in einer neuen Reihe des Verlags zur europäischen Geistesgeschichte mit dem Titel *Schnelle und langsame Essays*. Ihr Ziel sei vergleichbar „dem Bohren eines tiefen Brunnens von Problemen“. Ein schönes Bild. Die jüngsten Bände hatten Hans-Georg Gadamer, Jean-Jacques Rousseau, Niklas Luhman und Immanuel Kant zum Thema.

Anmerkungen:

¹ E. R. Curtius: Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter. Bern – München 1948, S. 256.

² Parallèle IV, 292 f. (Nachdruck der Ausgabe Paris 1688–1697, ed. H. G. Jauß).

³ Nach Internetauskunft ist ECNUP einer der beiden ältesten auf Bildungspublikationen spezialisierten Verlage in China.

⁴ In einem etwas weiteren, unverfänglicheren Rahmen schrieb mir der Übersetzer: „Die wichtige Rolle oder Folge der Querelles des Anciens et des Modernes muss man unermüdlich betonen, nicht nur bei uns Chinesen, die wir so eine gigantische Wende im Ausgang des 19. Jahrhunderts erlebt haben.“

⁵ Die deutsche Wiedergabe hier und im Folgenden ist jeweils eine Übersetzung aus dem chinesischen Originaltext.

⁶ H. G. Rötzer: Traditionalität und Modernität in der europäischen Literatur. Ein Überblick vom Attizismus-Asianismus-Streit bis zur *Querelle des anciens et des modernes*. Darmstadt 1979, S. 39f.

⁷ So schon ausführlich kommentiert von dem frühen lateinischen Kirchenvater Tertullian (c.155–c.220) in *De carnis resurrectione*. (cap.13).

⁸ Den Übersetzer konnte ich leider nicht mehr kontaktieren, da meine E-Mails nach dessen Rückkehr nach China zwar ankamen, aber nicht mehr beantwortet wurden.

⁹ H. G. Rötzer: Traditionalität und Modernität in der europäischen Literatur. Simplified Chinese Translation. Shanghai 2020, S. 67.

¹⁰ <https://translate.google.com>

¹¹ H. Thoma: *Querelle des Anciens et des Modernes*. In: Handbuch Europäische Aufklärung. Begriffe – Konzepte – Wirkung, hg. v. H. Thoma. Stuttgart – Weimar 2015, S. 407–418

¹² H. G. Rötzer: *Querelle des Anciens et des Modernes*. In: Goethe Handbuch, Bd. IV.2, hg. v. H.-D. Dahnke und R. Otto. Stuttgart – Weimar 1998, S. 880–882.

¹³ A. Buck (arcadia 1981), J.-M. Valentin (Daphnis 1982), P. Kapitza (Germanisch-Romanische Monatsschrift 1985).

Kontakt:

h.g.roetzer@t-online.de